

Eine Tochter des Südens

Roman, nach dem Französischen bearbeitet von Fr. Regensberg.

3. Kapitel.

(4. Fortsetzung.)

„Ja, dann gehen wir mit,“ sagte er herzlich zu Bernadette, ohne seine Freude darüber zu verbergen, was sie ihm bezüglich der Gefinnung Beatriz' verrathen hatte. „Ich werde mit gleich morgen erlauben, den Herrschaften meine Aufwartung zu machen.“

„Das ist recht,“ entgegnete das Mädchen. „Ich lehre jetzt nach der Villa zurück und werde es der Senorita sagen. Der Marquis ist vorhin nach Bordeaux gefahren, die Marquise ist ausgeritten, aber das Fräulein ist daheim. Sie dürfen aber bestimmt nicht später kommen als morgen, denn schon übermorgen würden Sie das Haus leer finden.“

„Nein, nein, ich komme ganz sicher morgen. Jetzt aber will ich den wackeren alten Colan aufsuchen.“

„Soll ich Sie zu der Hütte führen?“ Sie steht unter der Kiefer, die Sie dort oben hoch über ihre Nebenbäume emporragen sehen.“

„Dann ist es unnötig, denn dort hinten finde ich schon allein den Weg. Ich würde mich auch ein Gewissen daraus machen, wenn ich Sie hinderte, Bernadette heimzuleiten, von der Sie sich für so lange Zeit trennen sollen.“

„Vor ich von Arcadon abreife, komme ich sicher noch einmal hierher, und wenn ich Ihnen irgend wie von Nutzen sein kann, so sagen Sie es nur ohne Scheu.“

„Sie sind sehr gütig, Herr Aurelio; wenn Sie es nicht ablehnen — dürfte ich wohl fragen, was Sie eigentlich von meinem Alten wollen?“

„Ich möchte von ihm erfahren, was er von der Geschichte denkt, die für uns alle drei, die wir hier zusammenstehen, leicht hätte verhängnisvoll werden können.“

„Ach, der weiß nicht mehr davon, als wir auch. Er hockt in neuerer Zeit meist in seinem Bau, wenn er nicht gerade ausgeht, um seine Fellen für Füchse und anderes Raubzeug aufzustellen. Er bekümmert sich fast gar nicht mehr um das, was sonst im Walde vorgeht. Was mich aber betrifft, so bin ich der Meinung, daß das Verbrechen von irgend einem über die Grenze herübergekommene Strolche verübt worden ist, denn die hiesige Polizei sieht niemals in ihre Gewalt bekommen wird. — Der Alte wird aber auf alle Fälle sehr erfreut sein, Sie zu sehen.“

„Schloß Peter, der froh war, seine Braut jetzt bis zu dem Landhause ihrer Herrschaft begleiten zu dürfen, da er noch vieles aus dem Herzen hatte, was er bei diesem Zusammensein, dem letzten auf lange Zeit hinaus, sagen wollte.“

Biscaros schaute den Beiden nach, bis die nächste Biegung des Flades sie seinen Blicken entzog. Er mußte bei sich denken: „Der Bursche dort ist bester daran wie ich. Er ist auch in Verdacht gerathen und verhaftet gewesen, aber das kümmert ihn schon nicht mehr. Die übrigen Harzscharrer werden ihn auch deswegen nicht schief ansehen, und sein Mädchen wird ihn nicht weniger lieb haben, während es mich noch viele Mühe und Zeit kosten wird, um wieder meinen früheren Platz in der Gesellschaft einnehmen zu können — wenn mir das überhaupt gelingt.“

„Ich wette, wenn ich morgen mich in einer der Gesellschaften der feinen Welt, in denen ich bisher ein gern gesehener Gast war, zeigen wollte, so würde ich das Mißtrauen auf allen Gesichtern gemahren können. Wer weiß — was auch Bernadette sagen mag — wie mein Empfang in der Villa sein wird! Aber ich muß hingehen, wenn sonst könnte Beatriz an mir irre werden, der ich ihr Vater glauben, daß ich kein reines Gewissen hätte.“

Er stieg wieder rüstig weiter empor, das Pferd am Zügel hinter sich herführend. Der Weg wurde noch feiler und unebener, allein bald hatte Aurelio die Höhe erreicht, und da er sich nach der Kiefer, die ihm Peter gezeigt hatte, leicht zurechtfinden konnte, so hatte er nach zehn Minuten weiteren Wanderns die gesuchte Hütte glücklich entdeckt.

Vor der Thür der höchst primitiven Wohnstätte lag der alte Colan auf einem Holzschmel, seine Pfeife rauchend. Er war in eine Art Mantel aus Schafspelz, nach der Art der ungarischen Bundes, gehüllt, das struppige Haar gab ihm fast das Aussehen eines Wilden, und sein weißer Bart reichte ihm bis auf die Brust herab.

Er stand rasch auf, als er den Fremden gewahrte, den er mit scharfen Blicken, die unter den buschigen Brauen hervorsprangen, mißtrauisch musterte. Man konnte sich kaum darüber wundern, daß das Kariboll der Umgegend ihn theils für einen Hegenmeister, theils für einen Verriichten ansah.

„Guten Tag, Vater Colan,“ rief ihm Aurelio entgegen. „Ihr kennt mich nicht wieder?“ Ich bin der Sohn von Luis Biscaros, der —

„Ich sehe es,“ unterbrach ihn der Alte, „Du bist ja sein lebendiges Bildniß aus jungen Jahren. Und was siehst Du zu Diensten?“

„Da ich einmal in die Gegend gekommen bin, wollte ich Euch doch besichtigen,“ erwiderte Aurelio, den das vertrauliche Duzen seitens des Sonderlings beinahe aus der Fassung gebracht hätte. „Ich würde aber Eure Hütte schwerlich entdecken haben, wenn mir Peter, dem ich begegnete, nicht den Weg gezeigt hätte.“

„Peter?“ wiederholte der Holzscharrer, den Kopf erhebend. „Nicht wahr, er ist ein schöner Bursche geworden.“ Und als der Vater bejahte, setzte er hinzu: „Er gleicht seiner Mutter, die mich verließ, nachdem sie mir ihn ge-

geben. Hatte ich ihn nicht gepaart, so würde ich es nicht überlebt haben.“

„Nun, der Sohn ist Euch ja geblieben und wird Euch nicht verlassen.“

„Wer weiß das! Er ist jung und soll nicht immer bei mir hocken, aber wenn er mich auch verläßt, so wird er doch immer wieder kommen. Und wenn ich eines Tages den Anker lichte, um die letzte große Fahrt anzutreten, so wird er wieder da sein, das hat er mir geschworen.“

Offenbar gedachte Peter also doch seiner Braut zu folgen, wenn sie mit ihrer Herrschaft fortzog und der Alte schien merklich erregt zu sein durch Vorhaben seines Sohnes ganz einverstanden zu sein.

„So, so — er will also fort von hier?“ fragte der Vater.

„Er kann thun, was er will. Und wenn ihn sein Herz nach Barcelona oder sonst wohin zieht, so soll er gehen. Ich werde ihm sogar dabei behilflich sein, wenn auch alle meine Ersparnisse darauf gehen sollten. Natürlich sammelt man ja als Holzscharrer keine Schätze, aber da ich immer sehr sparjam gelebt habe, so ist es mir im Laufe der Jahre gelungen, ein Stück Geld zusammenzubringen. Und was ich habe, das gehört meinem Peter, jetzt so gut, wie nach meinem Tode.“

„Ich weiß es ja, daß er Euch sehr an's Herz gemacht ist.“

„Ja, ich liebe meinen Jungen über Alles. Es gibt nichts, gar nichts, was ich nicht für ihn und für sein Glück zu thun vermöchte!“

Der Alte war bei diesen Worten aufgestanden und hatte seine von den Jahren gekrümmte Gestalt hoch aufgerichtet. Aurelio mußte diesen seltsamen Greis bewundern, den die bis zur Leidenschaft gesteigerte Vaterliebe also zu verzüngen vermochte, und der selbst in eine Trennung von dem Sohne, der doch sein Ein und Alles war, willigte, wenn diesen seine Liebe zu Bernadette in die Ferne trieb. Die Zofe war der Meinung, Peter könne ihr nicht nach Barcelona folgen, aus dem einfachen Grunde, weil er nicht einmal das nöthige Reisegeld habe. Sie hatte nicht darauf geredet, daß der Alte sich etwas erspart haben könne und das Geld seinem Sohne zur Verfügung stellen werde. Wer möchte es aber Peter verbenken, daß er den Plan gefaßt hatte, seiner Braut selbst gegen deren Willen nachzureisen? Biscaros würde es ja an seiner Stelle sicherlich ebenso gemacht haben.

Es gibt keine Liebe ganz ohne Eifersucht, und Bernadette war so reizend, daß es wohl begreiflich war, wenn der junge Harzscharrer das Bedürfnis empfand, in ihrer Nähe zu sein und nicht auf dem Laurenzberge zurückzubleiben, wenn sie so weit fortzog. Doch was kümmerte den Vater im Grunde das Brautpaar? Auch der alte Colan brachte ihn auf den eigentlichen Zweck seines Besuchs zurück, indem er hinzufügte:

„Dich mag ich auch leiden. Aber wir haben jetzt genug über Peter gesprochen. Sage mir, was Du von mir willst.“

Der Vater wußte nicht recht, wie er auf das, was ihm zu wissen am Herzen lag, überleiten sollte, aber der Greis entbot ihm dieser Verlegenheit, indem er gar nicht erst eine Antwort abwartete, sondern gleich hinzusetzte: „Ich möchte werten, daß Du wegen des Mordes kommst, der neulich vor der Villa Immergrün geschehen ist.“

„Ihr habt es errathen,“ entgegnete Biscaros lebhaft. „Ich wünschte Eure Meinung darüber zu erfahren.“

„Nun, ich denke, daß der Polizeikommissar von Arcadon ein Geiz ist, da er brave Leute statt der Verbrecher verfolgt.“

„Einverstanden — aber wer hat das Verbrechen begangen?“

„Ja, wer? Bist Du Dir ein, daß ich das wüßte?“

„Nein, denn wenn das der Fall wäre, so wüßte Ihr den Clenden längst dem Gerichte überliefern haben.“

„Weshalb das?“ entgegnete kalt Vater Colan. „Ich bin nicht angefaßt, um hier im Walde die Polizei auszuüben. Dazu sind die Forstlütler da, die freilich ihr Amt schlecht genug verwalten.“

„Das ist wahr. Sie haben es nicht zu hindern vermocht, daß ein Vandü sein Opfer aus dem Hinterhalte niederschlug, und die Gendarmen verließen ihre Sache nicht besser.“

„Natürlich nicht, Du und mein Peter. Ihr könnt davon erzählen. Aber der Richter hat Euch Beide wieder freigelassen. Peter denkt schon nicht mehr an die dumme Geschichte, und ich rathe Dir, es ebenso zu machen.“

„Dabei ist doch ein Unterschied. Peter ist bedingungslos freigegeben, ich dagegen nur gegen eine Kaution, und der schmählige Verdacht bleibt auf mir lasten, bis man den Thäter entdeckt hat. Deswegen will ich nicht eher ruhen, als bis das der Fall ist — und ich dachte, daß Ihr mir dabei helfen könntet.“

„Ich — wie kommst Du auf die Vermuthung?“ Ich war nicht dabei, als auf den feinen Herrn aus Barcelona geschossen wurde. Ich war hier in meiner Hütte und schlief wie ein Bär. Als dann am nächsten Tage die Gendarmen kamen, um meinen Jungen zu holen, hatte ich keine Ahnung davon, um was es sich handelte — und er ebenso wenig.“

„Aber hinterher habt Ihr doch darüber nachgedacht, wer denn wohl jenen Schuß abgefeuert haben könnte.“

„Meiner Tren, nein! Ich wüßte ja, daß Peter es nicht gewesen war, und das genügt mir.“

„Wenn man Euren Sohn nun im Gefängniß behalten hätte, dann wüßtet Ihr doch nach dem wirklichen Mörder geforscht haben.“

„Was hätte das wohl genutzt — ich würde ihn schwerlich herausgebracht haben!“

„Ihr kennt aber den Wald doch besser wie jeder Andere, und wißt Alles, was sich darin ereignet.“

„Ich kenne aber nicht die Fremden, welche Landhäuser im Walde miethen.“

„Meint Ihr, daß Einer von diesen das Verbrechen begangen haben könnte?“ fragte Biscaros lebhaft.

„Ich möchte meine Hand dafür in's Feuer legen, daß es Keiner aus der hiesigen Gegend gewesen ist. Die tödteten keinen Menschen, um ihm sein Geld abzunehmen.“

„Nein, das glaube ich auch nicht. Vielleicht aber handelt es sich um einen Mord aus Rache oder aus Eifersucht.“

„Auch das glaube ich nicht. Wenn hier zu Lande Zwei eine solche Sache miteinander auszumachen haben, so gehen sie sich mit Stöcken oder mit Hapshots zu Weibe. Sie haßen nicht gerade sanft, das ist wahr, aber sie mordeten nicht. Das hat Peter auch dem Richter zur Antwort gegeben, der ihn beschuldigen wollte, Kaufleute Bernadettes wegen getödtet zu haben.“

„Der Richter hat dann auch eingesehen, daß jene Beschuldigung sich nicht aufrecht erhalten ließ, und Euren Sohn wieder in Freiheit gesetzt. Die Frage, wer jenen Schuß abgefeuert hat, ist somit noch immer eine offene.“

„Wenn Du geglaubt hast, daß ich sie beantworten könne, so hast Du Dich eben getäuscht, mein Junge. Ich weiß nichts darüber und will auch gar nichts wissen. Ich glaube sogar, daß ich, selbst wenn ich was wüßte, es doch nicht sagen würde.“

„Und weshalb nicht?“ murmelte Biscaros betroffen.

„Weil ich mich niemals in anderer Leute Angelegenheiten mische. Der Fremde ist tot, das ist schlimm für ihn. Ich habe ihn nicht gekannt und brauche seinen Tod nicht zu rächen.“

„Aber ich muß den Thäter zu entdecken suchen, denn man hat mich der That angeklagt.“

„Du hast Deine Unschuld bewiesen. Was willst Du mehr? Wenn Du geschrien bist, so gibst Du Dich damit zufrieden, anstatt einem Strolch nachzuforschen, den Niemand gesehen hat, und der zweifellos längst über alle Berge ist. So mag er sich denn anderwärts hängen lassen!“

„Glaubt Ihr denn nicht, daß einer der Fremden, die als Badegäste hier sind, oder die in den zahlreichen Villen vor der Stadt wohnen, das Verbrechen begangen haben könnte?“

„Davon habe ich nichts gesagt.“

„Ihr ließt es aber durchblicken, und es ist auch durchaus nicht unmöglich, Kaufleute prahlte mir gegenüber damit, daß er einer verheirateten Dame den Hof machte. Einem eifersüchtigen Gatten wäre die That wohl zuzutrauen.“

„Ich habe aber doch gehört, daß auch das Geld geflohen worden sei, das Jener in seiner Tasche hatte. Ein vornehmer Herr that doch vergleichen nicht. Wenn Du aber durchaus meine persönliche Meinung über den Fall hören willst, so mag es geschehen.“

„Ich weiß also, daß die Harzscharrer hier lauter ehrliche Leute sind, aber ich weiß auch, daß sich oft genug fremdes Gesindel in unseren Forsten umhertreibt. Es ist ja schon oft genug vorgekommen, daß man Viehtie angefallen hat. Erst vor einer Viertelstunde sah ich einen solchen Strolch dort unten durch das Gebüsch schleichen — er deutete dabei auf den rückwärtigen Abhang des Laurenzberges —, dem es sicher nicht darauf ankommen würde, irgend eine Unthat zu verüben, wenn er glaubt, es ungestraft wagen zu dürfen. Ein solcher Dalkunf ist es auch gewesen, der Kaufleute niedergeschossen hat — das ist meine Meinung.“

Der Alte sprach so überzeugend, daß er seinen Zuhörer jedenfalls zu seiner Ansicht bekehrt haben würde, wenn dem Vater nicht eine innere Stimme gesagt hätte, daß jener Mord nicht aus Rache verübt worden sei, sondern daß trotz Allem, was sich dagegen einwenden ließ, doch das „Ewig-Weibliche“ dabei eine Rolle gespielt haben müsse.

Aber welches Weib und was für eine Rolle? Darüber konnte Biscaros nicht in's Klare kommen, und er mußte sich selber sagen, daß der alte Colan nicht so unrecht hatte, wenn er ihm riet, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen.

In diesen Erwägungen befaßte ihn der Alte, der in einem fast wäterslich klingenden Tone wieder aushob: „Suche nicht den Polizisten zu spielen, mein Sohn, das wird Dir kein Glück bringen, und Du hast auch kein Geschick für das Handwerk. Und wer weiß, ob den Fremden nicht das Geschick getroffen hat, das er verdiente!“

Dieser Einwand machte Biscaros betroffen, er schien wieder darauf hinzuweisen, daß der Alte in der That doch mehr wüßte, als er sagen wollte, aber Aurelio war mittlerweile zu der Ueberzeugung gelangt, daß es doch vergebliche Mühe sein würde, aus dem Vater Colan noch mehr herauszustoßen zu wollen, und es lag ihm nichts daran, seinen Besuch noch weiter auszubehnen. Es drängte ihn auch, mit seinen Gedanken allein zu sein, um über das Vernommene weiter nachzudenken zu können.

„Nehmt meinen besten Dank,“ sagte er, sich verabschiedend. „Ich habe zwar nicht viel Neues von Euch erfahren, aber doch mancherlei, das mir von Nutzen sein kann. Jetzt will ich mich wieder auf den Weg machen.“

„Rehrt Du nach Arcadon zurück?“

„Nein, ich will noch bis zum See von Cazau reiten, um dann über La Teste heimzukehren.“

„Dann hast Du aber noch mindestens drei Stunden Weges.“

„Das thut nichts. Ich habe ein gutes Pferd, das die letzten Tage gestanden hat und dem es also wohl thun wird, wenn man ihm eine ordentliche Bewegung macht.“

„Na, dann gute Reise, mein Junge!“

drumme der sonderbare alte Hahn, drehte dem Sohne seines ehemaligen Meisters den Rücken zu und ging in seine Hütte, deren Thür hinter ihm zusiel.

4. Kapitel.

Aurelio Biscaros stieg den Laurenzberg auf der entgegengesetzten Seite hinab, sein Pferd am Zügel führend. Unten schwang er sich, nachdem er sich auf einer kleinen Karte, die er bei sich führte, orientirt hatte, wieder in den Sattel und jagte nun diejenige Richtung ein, die ihn zum See von Cazau über Le Ratus und Le Courneau, zwei fast ausschließlich von Harzscharrern bewohnte Weiler, führen mußte.

So lange der Weg eben blieb, ließ er sein Pferd im Galopp gehen, schon nach etwa zwei Kilometern aber mußte er es wieder in Schritt fallen lassen, weil er abermals eine Höhe, die freilich bedeutend niedriger war als der Laurenzberg, zu passiren hatte.

Er konnte nun über den Eindruck nachsinnen, den die Unterredung mit dem Alten in ihm hinterlassen hatte. Frend welche Anklagen hatte sie ihm nicht gebracht, wohl aber einen Verdacht in ihm hervorgerufen.

Die Hartnäckigkeit, mit welcher der Alte beharrt gewesen war, Aurelio von seinem Fortgehen nach dem Mörder abzubringen, ließ fast vermuthen, daß er den gemeinlichsten Thäter kenne, jedoch besondere Gründe habe, die ihn wünschlich ließen, daß Jener unentdeckt bleibe.

Aus welchen Gründen aber? Sein Sohn Peter hatte ja sein Alibi dargelegt, und daß der alte Mann selbst einen Fremden, den er gar nicht kannte, getödtet haben sollte, war doch unmöglich anzunehmen — noch weniger, daß er ihm die Thaten geleistet hätte, denn jene Redlichkeit stand derartig außer Zweifel, daß der Richter, der den Sohn verhaften ließ, es nicht für nöthig gehalten hatte, den Vater auch nur zu verhören.

Ein plötzlicher unerwarteter Zwischenfall riß den Vater aus seinen Betrachtungen. Auf einem Weg mindere feinstrecht eine von rechts kommende Schneise, und als er beim Vorübergehen hineinschaute, gewahrte er in einer Entfernung von vielleicht fünfshundert Schritten eine in ein elegantes Amazonenostium gekleidete Dame, die einen großen, hochbeinigen Fuchshund ritt. Sie kam in der Richtung auf ihn zu geritten, hatte ihn aber offenbar noch nicht bemerkt und ließ ihr Pferd in bequemen Schritten gehen. Da sprang aus dem Gebüsch ihr zur Seite ein Strolch hervor — offenbar derselbe, dessen Colan vorhin Erwähnung gethan hatte. Mit einem Sage stand er auf dem Wege und fiel mit der linken Faust dem Pferde in den Rücken, während er mit der rechten die Dame, in der Aurelio auf den ersten Blick die Marquise v. Aranda erkannt hatte, aus dem Sattel zu reißen suchte.

Im Nu hatte Biscaros sein Pferd gewendet und iprenge, ihm beide Sporen in die Flanken bohrend, der bedrängten Dame zu Hilfe. Der Landschreiber, der nicht geahnt hatte, daß in dieser weltverlorenen Waldschänke sich die Beute, die er auszulandern gedacht, freitig gemacht werden könnte, wartete sein Kommen nicht erst ab. Er lag mit einem wilden Rucke von der Dame ab und war längst wieder im Dickicht verschwunden, als Biscaros neben der Marquise anlangte.

Verstört erkundigte er sich, ob sie auch nicht verlegt worden sei und ob sie nicht etwa absteigen wolle, um sich etwas zu erholen.

„Das geschieht am Besten, wenn wir ruhig zusammen weiterreiten,“ gab die schöne Dolores, die nur etwas erleichtert war, im Uebrigen aber durchaus ihre Fassung bewahrt hatte, ihm zur Antwort, während sie ihr langes Reitkleid wieder in Ordnung brachte. Dann reichte sie ihrem Beschützer die Hand, die dieser respektvoll an seine Lippen führte, und sagte: „Zunächst lassen Sie mich Ihnen für Ihre Hülfe danken!“

„Ich bin glücklich, gnädige Frau,“ erwiderte der Vater, „daß ich zufällig in der Nähe war, um Ihnen diesen kleinen Dienst leisten zu können.“

„Nicht zufällig,“ entgegnete die Marquise mit besonderer Betonung. „Das Schicksal führt uns zusammen — zuerst neulich Abends und heute wieder.“

Der Blick, den sie ihm dabei wandte, war so feurig und lebenshaftlich, daß er eine leichte Verlegenheit nicht unterdrücken konnte. Um diese zu verbergen, entgegnete er rasch: „Es widerspricht mir eigentlich, diesen frechen Schurken so ungestraft davonkommen zu lassen, aber es wird freilich schwer halten.“

„Ich bitte Sie, Herr Biscaros, der Mensch ist jedenfalls schon weit fort, und zu Pferde können Sie ihn ja auch gar nicht in dem dichten Unterholz nachsehen. Außerdem werden Sie hoffentlich nicht daran denken, mich allein zu lassen, sondern vielmehr mich als treuer Ritter heimzuleiten. Sie haben sich jetzt hochverdiert um mich gemacht, wäre das nicht der Fall, so müßte ich Ihnen zunächst eigentlich Vorwürfe darüber machen, daß Sie sich gar nicht bei uns haben sehen lassen!“

Der Vater deutete seine peinliche Lage an, die ihn davon abgehalten habe, während er an der Seite der schönen Frau jetzt weiter ritt.

„Ich weiß Alles, was Sie gelitten haben,“ entgegnete sie. „Ich habe täglich in Arcadon Erkundigungen einziehen lassen, seitdem dieser Dummkopf von einem Polizeikommissar Sie verhaftet hatte, und war froh, endlich zu vernehmen, daß die Behörden ihren Irrthum eingesehen hatten. Nicht umsonst wird die Götter der Gerechtigkeit mit einer Vinde um die Augen abgebildet; das haben Sie Aermster eben auch erfahren müssen. Natürlich bin

ich ebenfalls verhört worden und habe, wie sich das ja von selbst versteht, Alles angeboten, was in meinen Kräften stand, um Sie gegen eine so lächerliche Anklage in Schutz zu nehmen.“

„Ich bin Ihnen von ganzem Herzen dankbar dafür, Frau Marquise,“ murmelte Biscaros.

„Das Gerücht hat, wie es scheint, mit den Angaben, die ich gemacht habe, nichts anzufangen gewußt,“ fuhr die Dame mit einem harten Ausdruck in ihrem Gesicht fort. „Die Richter haben den Lügen geglaubt, die der Liebhaber jenes Franzosimmers vorgebracht hat, in die meine Stieftochter förmlich verurteilt ist. Ich bin fest überzeugt, daß jener Harzscharrer den Tod Kaufmanns in dem Gewissen hat. Von diesem Tödteten läßt sich übrigens beim besten Willen nichts Gutes sagen: er liebte es, wie man mir gesagt hat, den Don Juan zu spielen, und wenn er auch nur ein armliegender Prähler war, so hat er vielleicht doch jenes Geschick verdient, das ihn ereilt hat!“

Diese merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der Aeußerung der Marquise und jener des alten Colan in Betreff Kaufmanns machte den Vater stutzig. Er vermied es jedoch, etwas zu erwidern, weil er hoffte, Frau v. Aranda würde sich noch weiter darüber auslassen.

Statt dessen aber sagte sie plötzlich: „Doch lassen Sie uns jetzt von anderen Dingen reden. Unsere Bekanntschaft hat unter Umständen begonnen, die weder Sie noch ich jemals vergessen werden. Hoffentlich wird ihre Fortdauer eine desto erfreulichere sein. Sie haben uns aus Erwägungen, die zwar nicht gerechtfertigt waren, die ich aber gleichwohl begreiflich finde, vergeblich auf Ihren Besuch warten lassen. Ich rechne darauf, daß Sie das Versäumte wenigstens nachholen werden, wenn wir auf La Miranda sind, wohin wir übermorgen abreisen und wo wir drei Wochen bleiben. Kann ich mich darauf verlassen?“

„Ich werde auf jeden Fall mir erlauben, dem Herrn Marquis noch vorher meine Aufwartung zu machen,“ versetzte Biscaros ansehnend.

„Aha, Sie wollen von meinem Manne ebenfalls eingeladen werden? Sie können sich aber beruhigen; er hat das schriftlich wiederholt gethan, und wird es mündlich wiederholen, sobald er Sie trifft. Ob das aber morgen noch der Fall sein wird, erscheint mir zweifelhaft. Er ist heute früh nach Bordeaux gefahren, um sich von einigen dortigen Freunden zu verabschieden, und es ist recht wohl möglich, daß er erst morgen Abend zurückkehrt. In dem Falle bin ich also auf vierundzwanzig Stunden eine Strohputzwe — doch ich beklage mich nicht darüber.“

„Nun, Sie sind ja auch nicht allein,“ erlaubte sich jetzt der Vater ihr zu entgegen. „Senorita Beatriz ist ja daheim.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte die Marquise argwöhnisch. „Ist sie Ihnen begegnet?“

„Nein, ihr Kammermädchen sagte es mir.“

„Wie, diese Person hat sich herausgenommen, Sie in Arcadon aufzujuchen?“

„Nein; ich traf sie zufällig im Walde.“

„Es ist stark! Wir können unmöglich ein Mädchen länger in unserem Dienst behalten, das seine halbe Zeit damit verbringt, sich draußen herumzutreiben. Mein Mann muß sie fortgeschicken und Beatriz sich nach einem anderen Kammermädchen umsehen — das wird in mancher Hinsicht das Beste sein. Im Uebrigen sind Sie recht bedient worden. Meine Stieftochter ist allerdings in der Villa zurückgeblieben,

allein das ist ebenso gut, als ob ich allein wäre. Wir sehen einander fast nie, wenn ihr Vater nicht daheim ist. Sie hat ihr Zimmer für sich und jetzt keinen Fuß in das meinige, das sich ebenfalls in ersten Stock, aber auf der entgegengesetzten Seite des Hauses befindet. Nicht einmal auf der Treppe begegnet wir uns, denn eine besondere führt zu meinen Gemächern, von der aus ich durch eine Thür direkt in's Freie gelangen kann.“

Diese Offenherzigkeit setzte Biscaros in Verlegenheit; er wußte nicht, was er antworten sollte, und sagte bloß: „Es war mir nicht bekannt, daß Fräulein v. Aranda so für sich lebt.“

„Nun,“ gab die Marquise lachend zurück, „wir setzen uns ja an denselben Tisch und kommen äußerlich ganz gut miteinander aus. Aber ich weiß, daß sie mich verabscheut, und mir wiederum ist auch sie nichts weniger als sympathisch. Das ist ja nun einmal so: Stiefkinder und Stiefmütter können sich eben nicht ausstehen. Trotzdem liegt mir ihr Wohl sehr am Herzen, und durch meine Schuld wird es niemals zu Zwistigkeiten zwischen uns kommen. Beatriz ist, wie ich hervorheben muß, sehr schwierig zu behandeln. Namentlich stört mich ihre Vorliebe für Menschen, die tief unter ihr stehen. So hat sie nun ihr Herz an diese Bernadette gehängt, eine heuchlerische, schlechte Person, die sie höchstens kompromittiren kann, wenn das nicht bereits geschehen ist. Ich weiß, daß nach dem Morde dieses lächerlichen Kaufmanns allerlei Gerüchte über die Motive in Umlauf waren, wegen derer er so oft in der Gegend unserer Villa gefangen worden ist. Ich will ja keineswegs behaupten, daß Beatriz wirklich dazu Anlaß gegeben habe, aber sie ist noch jung und unerfahren, und ihr Vater sollte sie strenger beaufsichtigen.“

Dem jungen Vater stieg die Röthe des Zornes in das Gesicht, als er diese Frau das junge, reine Mädchen, dessen Bild er im Herzen trug, so verdächtigen hörte. Allein er bezwang sich mit Gewalt, denn offenbar geschahen diese

Neuerungen ihm gegenüber in ganz bestimmter Absicht, und es wäre daher kaum gerathen gewesen, die Stiefmutter merken zu lassen, welche Empfindungen ihn für Beatriz befeelten. Ihm ward mit einem Male klar, weshalb eine gefährliche Feindin diese Tochter des Südens sein könnte, die unter ihrer besüßlichen schönen Hülle eine festere Verschlagenheit und eine Leidenschaftlichkeit barg, die sicherlich, wenn einmal entseßelt, vor nichts zurückschreckte. So gewannen Aurelio es über sich, einige gleichgiltige Worte zu entgegnen, auf welche die Marquise aber kaum hörte.

„Nun, glücklicherweise reisen wir ja übermorgen bereits ab,“ fuhr sie fort, „und im Laufe des Winters wird ja dann wohl Beatriz' Hochzeit stattfinden, was ich hoffe.“

Diesmal bedurfte der Vater noch gewaltigerer Selbstbeherrschung, um die schöne Frau an seiner Seite nicht gewahren zu lassen, wie tief ihn diese Willkür trug, die seine schönsten Hoffnungen vernichtete — wenn dieses dämonische Weib die Wahrheit sprach, und wenn Beatriz selbst dem von ihrer Stiefmutter angedeuteten Plane zustimmte. Darüber galt es nun in's Klare zu kommen.

„Wie, Fräulein v. Aranda denkt sich zu vermählen?“ fragte Biscaros mit einer Stimme, der er vergebens Festigkeit zu geben suchte.

„Allerdings, die Sache ist eigentlich so gut wie abgemacht. Die in Rede stehende Verbindung erscheint meinem Manne durchaus angemessen, und ich kann ihm darin nur bestimmen. Es fehlt nur noch, daß auch Beatriz ihre Einwilligung erklärt. Wenn sie bisher noch damit gezögert hat, so ist das wohl nur den schlechten Rathschlägen zuzuschreiben, welche ihr diese Bernadette ertheilt. Sie wird jedoch nicht so thöricht sein, einen Edelmann abzuweisen, der eine tiefe Neigung für sie hat und um den sie viele andere Mädchen beneiden werden.“

„Sie, lieber Freund, werden ihn auch kennen lernen, wenn Sie, wie wir hoffen, nach Schloß La Miranda kommen, und ich bin fest überzeugt, daß er auch ihnen gefallen wird.“

„Will sie sich über mich lustig machen?“ dachte Biscaros, doch die Marquise fuhr ganz unbefangenen fort: „Es ist der Graf Fernando v. San Miguel, der um die Hand meiner Stieftochter wirbt. Er ist noch jung, vielleicht fünfshundertz Jahre, dabei ein stattlicher, schöner Mann, reich begütert und von altem Adel, und man kann sich also gar keine passendere Partie denken. Ich zweifle auch gar nicht daran, daß Beatriz das selbst einsehen wird. Die jungen Mädchen spielen eben gern eine Zeitlang die Spröde, bevor sie ihre Einwilligung geben.“

Aurelio fragte sich, ob er nicht etwa träume? Das, was ihm die Marquise da lächelndes Mundes erzählte, konnte doch unmöglich auf Wahrheit beruhen.

Er erinnerte sich ganz genau jenes Gespräches, dessen untreue Zeuge er vor dem Kasino von Arcadon gewesen war, und in dem man den Grafen als einen eifrigen Verehrer der schönen Frau bezeichnet hatte. Wie war es denn möglich, daß er gleichzeitig um die Tochter warb, und daß die Marquise diesen Plan begünstigte? War sie seiner Huldigungen bereits überdrüssig, oder besaß er eine solche Macht über sie, daß er sie zwingen konnte, ihm die Hand der Tochter, die zugleich eine reiche Erbin war, zu gewähren?

Daß der Marquis, dieser alte Mann, der ganz unter der Herrschaft seiner Frau stand, dem zustimmte, was sie ihm vorgezogen hatte, fand Biscaros eher begreiflich; Herr v. Aranda hatte ja auch offenbar nicht die leiseste Ahnung von den Gerüchten, die über seine Gemahlin und den Grafen in Umlauf waren.

Aber Beatriz selbst? War es möglich, daß sie in der That geneigt war oder sich bestimmen lassen konnte, diesem Manne ihre Hand zu reichen? Dann wäre sie ja eine ganz gewöhnliche Klette gewesen. Freilich hatte Aurelio noch gar keine Gelegenheit gehabt, ihr seine Liebe zu erklären, und somit besaß er von ihr auch kein bindendes Wort, nein, nicht einmal die leiseste direkte Ermuthigung. Aber können nicht auch Blide reden, und hatten das die ibrigen nicht gethan? Er sah in diesem Momente ihr holdes Bild deutlich vor sich, und nun erschien es ihm unmöglich, von ihr zu glauben, was ihre Stiefmutter verächtete.

(Fortsetzung folgt.)

Es sollte in jedem Hause sein.

J. B. Wilson, 371 Clay Str., Charpsburg, Pa., sagt, daß er nicht ohne Dr. King's New Discovery gegen Schwindhust, Husten und Erkältungen sein will und daß es seine Frau, welche nach einem Anfall von Grippe von der Lungenentzündung bedroht wurde, kurierte, nachdem verschiedene andere Mittel fehlschlugen und auch Aerzte ihr nicht helfen konnten. Robert Barber von Coatsport, Pa., behauptet, daß Dr. King's New Discovery ihm mehr gut gethan hat als irgend ein anderes Mittel welches er je gegen Lungenleiden gebraucht. Hat nicht seines Gleichen. Verkauft es! Probeflaschen frei in Wilcor's Apothek. Große Flaschen 50c. und \$1.00.

FARMER! NEUER GETREIDE ZU VERSCHIFFEN.

Schreibt wegen genauer Informationen, wie Sie jetzt mehr Geld für Ihre Getreide erzielen können, als früher und der Profit der Schiffe. Schreiber zu erfahren 1. Millionen können die Farmer des Nordwestens dadurch erfahren. Schreiber an H. H. GARR & CO., Chicago, Ill.

64 Board of Trade, Chicago, Ill.